

Heilkraft der Sprache und Kulturarbeit

Internetzeitschrift für Poesie- & Bibliothherapie,
Kreatives Schreiben, Schreibwerkstätten, Biographiearbeit,
Kreativitätstherapien, Kulturprojekte

Begründet 2015 von *Ilse Orth* und *Hilarion Petzold* und
herausgegeben mit *Elisabeth Klempnauer*, *Brigitte Leiser* und *Chae Yonsuk*

für das

„Deutsches Institut für Poesietherapie, Bibliothherapie, Sprachkultur
und literarische Werkstätten“

an der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien
und Kreativitätsförderung“ (EAG) in Verbindung mit der
„Deutschsprachigen Gesellschaft für Poesie- und Bibliothherapie“ (DGPB)

Thematische Felder:

Poesietherapie – Poesie – Poetologie

Bibliothherapie – Literatur

Kreatives Schreiben – Schreibwerkstätten

Biographiearbeit – Narratologie

Narrative Psychotherapie – Kulturarbeit

Intermethodische und Intermediale Arbeit

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen
Heilkraft Sprache ISSN 2511-2767

Ausgabe 26/2017

**Therapeutische Puppenarbeit als
„komplexe Entwicklungsförderung“**

*Hilarion G. Petzold (2017q)**

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>). Der Beitrag hat die Sigle 2017q und ist erschienen in: NEWSLETTER DGTP E.V. und FFT | Ausgabe 02/2017/11-15.

Therapeutische Puppenarbeit als „komplexe Entwicklungsförderung“

Artikel von Prof. Dr. mult. Hilarion Petzold für DGTP e.V. und FFT von Hilarion G.

Petzold - Teil I

Wenn von „**therapeutischer Arbeit mit Puppen**“ oder „**kinderpsychotherapeutischer** oder **heilpädagogischer Puppenarbeit**“ die Rede ist, verstehen wir im **Verfahren** der **Integrativen Therapie** (Petzold, Orth 2017b) darunter Folgendes: den Einsatz der „**Methode** des Puppenspiels“, die Verwendung der „**Prozesse** des Spielens mit Puppen“ und die „**Techniken** der Herstellung von Puppen“ im therapeutischen Kontext als Weg komplexer Entwicklungsförderung (Petzold, Müller 2004). Dabei kommen die Puppen in folgenden **drei Formen** der Anwendung zum Einsatz:

- I. Als **Methode** des Spielens mit traditionellen und/oder frei gestalteten Spielpuppen (Handpuppen, Stabpuppen, Marotten, Marionetten etc.) in Spielprozessen, durch die Inszenierung von Stücken, bei denen in klinischen und heilpädagogischen Kontexten theoriegeleitet spezifische methodische Anwendungen, Techniken und Medien eingesetzt werden, um diagnostische und therapeutische Prozesse zu strukturieren, aber auch, um in sozial- und kreativitätspädagogischen oder erwachsenenbildnerischen Kontexten ko-kreative, künstlerisch-gestaltende Prozesse, sowie Entwürfe und Projekte als „**MENTAL**Objekte“ in Gang zu setzen und zu begleiten (Petzold 1987a);
- II. als **Techniken** der **Puppenherstellung**, Figuren, Kostümen, Bühnen- und Spielmaterialien als „**MATERIAL**Objekten“ mit PatientInnen und Klientinnen, um Prozesse der Gestaltung (*poiesis*), das Erleben von Materialien und den Umgang mit dem Material, seiner Formung diagnostisch und therapeutisch zu nutzen, wobei die dabei auftauchenden projektiven Phänomene sowie die multipel sensorisch-stimulierenden Wirkungen (Petzold, Koch 2013) aufgegriffen werden;
- III. als „**AKTIONAL**Objekte“, Materialien für Spielaktionen, **Prozesse** des freien Spiels von Kindern (oder Menschen anderer Altersgruppen) mit ihren eigenen Spielzeugpuppen, Teddys, Stofftieren, Naturmaterialien etc. oder mit zur Verfügung gestellten Spielzeugpuppen, Kostümen, Materialien. Solche Prozesse können unter

Beobachtung oder teilnehmender Beobachtung von therapeutischem und heilpädagogischem Personal in diagnostischer und therapeutischer Weise genutzt werden, oder in der Begleitung von sozial- und kreativitätspädagogischem Personal stattfinden oder in persönlichkeitsbildender Zielsetzung in der Erwachsenen- und Altenbildung zur Anwendung kommen in einer Weise, dass **MATERIAL**Objekte (gestaltete Gegenstände) und **MENTAL**Objekte (schöpferische Ideen) optimal realisiert werden.

Alle drei Anwendungsformen bieten spezifische therapeutische und diagnostische Möglichkeiten – in ihrem Zusammenwirken sprechen wir auch von „**komplexer Entwicklungsförderung durch Puppen- und Figurenarbeit**“, die mit ihren Möglichkeiten, in der integrativen kreativitätstherapeutischen Arbeit genutzt werden können zur Bereitstellung „**protektiver Faktoren und Prozesse**“, durch die eine gute Unterstützung von Resilienzbildung erfolgen kann (Petzold, Müller 2004). Durch die Möglichkeiten „**multipler sensorischer Stimulierung**“ und „**multipler expressiver Gestaltung**“, die Puppen und Spielmaterialien mit ihrem „**Aufforderungscharakter**“ und ihren unterschiedlichen, sensorisch wahrnehmbaren Materialqualitäten als **Übergangs-** und **Intermediärobjekte** (Meili, Petzold 2000) im Kontext einer „**therapeutischen Beziehung**“ bieten, werden einerseits **Entwicklungsimpulse** gesetzt und andererseits **Stabilisierungsimpulse** für die „**dynamische Selbstregulation**“ der PatientInnen gegeben. Damit wird auf den differenzierten theoretischen Bezugsrahmen einer entwicklungspsychobiologischen „**dynamic systems theory**“ verwiesen (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994/2016). Im therapeutischen Puppenspiel wird ja oft auf traditionelle tiefenpsychologische Theorien (Freud, Jung) Bezug genommen, die leider die Verbindung zur modernen entwicklungspsychologischen Forschung vermissen lassen, was bedauerlich ist, denn damit erfolgt oft eine einseitige symboltheoretische Orientierung. Nicht, dass Symbolperspektiven als solche unbrauchbar wären, aber Symbolwelten der meisten Kinder *heute* sind andere als die der traditionellen

psychotherapeutischen Symbolsysteme. Die Welten der Pokemons und Mangas sind andere als die Märchenwelten der Gebrüder *Grimm*. Hinzu kommt: In multikulturellen Kitas können sehr unterschiedliche Symbolwelten zusammenkommen, manchmal auch aufeinander treffen, und da bieten die *Jungschen* Archetypen meist keine soliden Hilfen, denn sie sind, wir wissen das heute, z. T. doch recht kulturspezifisch (Männernbild/Vaterbild, Frauenbild/Mutterbild, Kinderbilder sind oft sehr different). Weiterhin verändern sich die digitalisierten Kulturen rapide. Wahrscheinlich verändern sich bei kleinen Kindern, die einer hohen Medienflutung durch ihre Elternhäuser ausgesetzt sind – das TV läuft permanent und unregelmäßig –, sogar die Mentalisierungsformen. All das muss für die therapeutische Arbeit mit Puppen in näherer Zukunft neu überdacht werden, wenn sie nicht „kulturell“ und klinisch-wissenschaftlich veralten will.

Puppen und **Puppenspiel** mit Kindern und Jugendlichen muss heute **differentiell**, d.h. „*diversity-sensitive*“ zum Einsatz kommen. So müssen unter der Genderperspektive (*Petzold, Orth 2011*) Aspekte der Jungen- und Mädchenarbeit berücksichtigt werden. Heute müssen auch ethniespezifische und auch religionspezifische Perspektiven im Blick sein (Stichwort „Fundamentalismus“, *Petzold 2016q*). Aus welcher Flüchtlingsfamilie und welchem Land/Kontinent kommt das Kind? Und auch schichtspezifische Perspektiven sind wichtig. Kinder aus Milieus von „hard to reach people“ und aus extrem benachteiligten Schichten tragen die Belastungen ihres je spezifischen „Prekariats“ und seine „Stigmatisierungen“ mit sich. Die intermediären Qualitäten des Puppenspiels können hier „in situ“ Brücken bauen, aber man darf die Differenzen nicht unterschätzen und die „Puppenäktchen“ nicht überschätzen, was ihre Nachhaltigkeit über die Situation hinaus anbetrifft. Puppenleute sind oft „Hier-und-Jetzt-Leute“. *Aber was ist das Jetzt? Ausgesprochen ist es vorbei!* Therapeutisch aber wollen wir nachhaltige Wirkungen und Transfer in Alltagssituationen. Auch darüber muss mehr nachgedacht, entwickelt, publiziert und geforscht werden in unserer Puppentherapie-Community. Und ganz zentral gilt Differenzdenken für **integrative und differentielle** Interventionen, die Störungsspezifität, Störungsschwere und Grad der Chronifizierung berücksichtigen müssen. Hier sind kinderpsychotherapeutische, entwicklungspsychologische und heilpädagogische Diagnostik unverzichtbar: **Puppenarbeit** muss in einer jeweils dem kognitiven, emotionalen und volitionalen (den Willen betreffenden) **Entwicklungsniveau** des Kindes in **altersangemessener** Form zum Einsatz kommen. Das Zweijährige braucht andere Angebote als das Siebenjährige. Puppenarbeit muss also „differentiell“ die Regulationsprozesse der PatientInnen und KlientInnen unterstützen, die abhängig sind von multiplen innersomatischen, *interozeptiven* und

extrasomatischen, *exterozeptiven* Stimulierungen aus dem sozioökologischen Feld (mikroökologische Umgebung, soziale Gruppen, Beziehungsnetz) auf Menschen treffen und – hoffentlich – ihn als „Körper-Seele-Geist-Wesen“, als Leib-Subjekt in guter „Passung“ mit lebensunterstützenden Informationen speisen.

Mit solchen Überlegungen kommen neue Perspektiven für die Puppenarbeit ins Spiel: In der puppengestützten Therapie wird oft einseitig auf die Symbolebene als therapeutischer Erklärungsbezug zentriert. Damit bezieht man aber nur oder überwiegend den kognitiven und den damit ggf. verbundenen emotionalen Bereich des Kindes jeweils altersspezifisch ein. Damit verschenkt man aber die sensumotorische und perzeptuelle – exterozeptive und interozeptive – Ebene, die in allen **drei Formen** der Puppenarbeit vielfältige Möglichkeiten bietet, die überdies genutzt werden *m u s s*, weil Lern- und Veränderungsprozesse wesentlich über leibliche Erfahrungen und das Verleiblichen (*embodiment*, *Petzold 2009c*; *Sieper, Petzold 2002*; *Petzold, Orth 2017b*) erfolgen. Hier liegt ja eine der großen Möglichkeiten der Puppen als kreativen *Medien* und der *Methoden* des Puppenspiels und der Puppenherstellung. Man kann sie, wie wir das seit vielen Jahren auch tun, im Kontext der modernen Embodiment-Theorien begründen (*Petzold 2002j*; *Petzold, Orth 2017a*; *Tschacher, Storch 2012*) und das Prinzip der „multiplen Stimulierung“ und das Prinzip der Verkörperung aufbauender Beziehungen in der Puppenarbeit voll ausschöpfen. Der Mensch ist ja ein „multisensorisches“ und „multiexpressives“ Wesen und bedarf deshalb einerseits „multipler Stimulierung“ und andererseits Freiräume des Ausdrucks im Kontext konstruktiver zwischenmenschlicher Affiliationen (*Petzold, Müller 2007*), um in einer gesunden „Selbstregulation“ von *Spannung und Entspannung* und von *Kontakt und Rückzug* in guten sozialen Netzwerken leben zu können. Puppenarbeit vermag solche Prozesse besonders in Familien positiv zu unterstützen.

Stimulierung wird verstanden als komplexe, erregende *exterozeptive*, außenweltbedingte und als *interozeptive* (*propriozeptive, viszerozeptive*) innersomatische Reizkonfiguration mit spezifischem Informationswert ... *emotionalen* Bewertungen (*valuation*) und kognitiven Einschätzungen (*appraisal*). Das Spielgeschehen sollte gezielt beides ermöglichen und so unterstützen, dass die stimulierungsausgelösten Resonanzen im Gedächtnis des **‘informierten Leibes’** gut verankert werden.“

Diese regulations- und *stimulierungstheoretische* Fundierung ist für alle Arbeitsformen kreativtherapeutischer und naturtherapeutische Praxis brauchbar, wenn sie *zugleich* wie die therapeutische und agogische Arbeit mit Puppen in der Behandlungspraxis *beziehungstheoretisch* eingebettet ist, denn die wirkende Stimulierung erhält ihre besondere Kraft in der **interpersonalen Beziehung**. Die Puppen sind u. a. auch deshalb

wirksame Medien, weil sie über eine hohe Transferqualität in den Alltag verfügen: Puppenspiel fördert die *interaktionszentrierte* Aktivität in der Familie oder in Kindergruppen der Nachbarschaft. Die Puppe wird aber auch für das Kind und sein *autozentrisches*, selbstbezogenes Spiel nützlich, weil sie zur Interaktion „auffordert“.

Puppen sind bei Kleinkindern zunächst „**Materialobjekte**“ im *interpersonalen* Erlebnisraum und Geschehen, wo sie dem Kind von Bezugspersonen/Caregivern als Püppchen, Spielzeug o. ä. angeboten werden. Sie sind weiterhin im *autozentrischen* Erlebnisraum und Spiel- bzw. Handlungsgeschehen des Kindes „mit sich selbst“ *Erfahrungs- und Handlungsmaterialien* bzw. -*medien*, die sensorische und motorische Aktionen und damit Erlebnismöglichkeiten mit den Dingen, Umgebungen und der eigenen Leiblichkeit und sensumotorischen Performanz bereit stellen bzw. stimulieren nicht zuletzt durch ihren Charakter als menschliches Abbild. Dieses triggert Vorstellungen, die dann mental weiter verarbeitet werden. Derart „mentalisiert“ schafft das Kind damit wieder neue „**Mentalobjekte**“ – d.h. Ideen, Überlegungen, aber auch Pläne, Projekte. Man muss sie mnestisch archivierbare **Informationskomplexe** betrachten (visuelle Bilder, Gerüche, Geschmackseindrücke, Getast, Szenen, Atmosphären etc.), die den „informierten Leib“, das Leibgedächtnis füllen (Petzold 2009c). Ontogenetisch „zuerst“ sind also die Materialien, Gegenstände, „**Materialobjekte**“ da, die als leibvermittelte, sensorische und mentale Informationen mnestisch aufgenommen und durch Mentalisierungen (Gedankenarbeit und Phantasiearbeit) ikonische „**Mentalobjekte**“, bildhafte Vorstellungen bilden. Werden die zugrundeliegenden „Materialobjekte“ dann in der sprachlichen Sozialisation von „Sprachgebern“, z. B. den Eltern sprachlich benannt, kommen zum Er-tasteten, Er-griffenen, Er-fassten, Begriffenen, Be-zeichneten dann Begriffe, Be-zeichnungen, Worte mit Be-deutungen, was weitere komplexere Mentalisierungen anregt. Jetzt beginnt das „mentale Spiel“ mit symbolischen Kodierungen, vor allem mit sprachlichen **Be-griffen** „im Kopf“ des Kindes ggf. auch in der nochmaligen Auseinandersetzung mit den dazugehörigen Materialobjekten, über die mit den Sprachgebern weiter gesprochen wird, auf Dauer aber ohne den konkreten Objektbezug in „Unterhaltungen“ auf einer rein virtuellen Ebene. Diese Prozesse verlaufen diskontinuierlich, sind situationsabhängig, abhängig von der Beziehungsqualität, vom Thema usw. Man kann sie im gemeinschaftlichen Spiel mit einem Kind etwa mit Spielzeugen oder Puppen gut beobachten, aber auch beim Beobachten des Kindes im autozentrischen Spiel mit „seiner“ Puppe „belauschen“, wo das Kind ähnliche Prozesse mit der Puppe vollzieht.

Das Schema: Be-zeichnungen (es wurde zuvor auf etwas gezeigt, hingedeutet), mit Be-deutungen versehen. Diese werden als symbolvermittelte, besonders als versprachlichte, mentale „Vorstellungen“ (ab)gespeichert, verinnerlicht, interiorisiert. Als solche können sie zerebral weiterverarbeitet, mit schon vorhandenen Gedächtnisvorräten verknüpft, ja aus- und umgestaltet werden – „Produkte der Phantasie“. Auch sie bleiben in den Gedächtnisspeichern, um dann selbst wieder aus diesen Archiven, durch Mikroreize stimuliert, hervor-geholt, erneut kontextualisiert zu werden, d.h. in die „Vorstellung“ zu kommen. Derartige Prozesse sollten in der therapeutischen Arbeit mit Puppen gezielt gefördert werden. Bezeichnen, Benennen, Erklären dessen, was geschieht, was gemacht wird muss systematisch erfolgen – in altersgemäßen Versprachlichungen, die im Anspruchsniveau so liegen, dass eine „Zone der nächsten Entwicklung“ (Vygotskij 1932) entsteht, also Leistungen aufkommen, die gegenüber der Ausgangslage einen Fortschritt bedeuten. Vorspielen und Nachspielen von Aktionen, so dass „modellgestütztes Imitationslernen“ erfolgen kann, ist ein guter Weg, komplexe Lernprozesse zu ermöglichen (Sieper, Petzold 2002).

Die Arbeit mit Puppen, Spielzeug, Puppen- und Figurespiel bietet in therapeutischen und agogischen Arbeitsfeldern vielfältige zielgruppen- und altersgruppenspezifische Einsatzmöglichkeiten auf dem Hintergrund einer durchaus anspruchsvollen theoretischen Konzeption, mit der über viele Jahrzehnte von uns Erfahrungen gesammelt worden sind (Petzold, Geibel 1972; Petzold 1983a; Petzold, Koch 2013). Dabei wurde immer deutlicher: die longitudinale Entwicklungspsychologie ist für eine „Therapie“ mit Puppen, die mehr sein will, als eine unspezifische Aktivierung, unverzichtbar. Auch ein genereller Bezug auf Winnicott wird nicht genügen. Das Konzept des Übergangsobjektes muss im Lichte neuerer entwicklungspsychologischer Forschung erneut überdacht werden, gerade auch für die Arbeit mit älteren Kindern. Das Thema will ich hier nicht vertiefen.

Aus den Erfahrungen mit Puppen, Spielzeugen (von mhd. *ge-ziuch*, ziehen, bewegen), Materialmedien, Gegenständen therapeutischen und agogischen Angeboten und Projekten, erwächst für ältere Kinder, Jugendliche, Erwachsene die Möglichkeit, immer komplexere eigene „Phantasiegebilde“ bzw. Kreationen zu erschaffen. Und die können wiederum durch Gestaltungsprozesse im Materiellen „Form annehmen“. Als gestaltete Formen, geformte Materialien (vgl. oben II) werden sie sichtbar, greifbar, fühlbar, bewegbar usw. und können die Gestalter selbst und andere – Betrachter, Mitspielende – dabei wieder zu neuen Phantasien, Impulsen, zu innovativen

innovativen Formgebungen usw. anregen – zirkuläre Prozesse schöpferischer Imagination und **ko-kreativer** Gestaltung:

MATERIALIEN/MATERIALOBJEKTE

- sensorisch-perzeptuelles Erfahren/Begreifen
- emotionales und kognitives Erfassen, entlasten/Verarbeiten
- MENTALOBJEKTE/Begriffe/Ideen, Projekte
- Gestaltungsimpulse, Ausdruck, Umsetzen
- MATERIAL- und/oder MENTALOBJEKTE
- sensorisch-perzeptuelles Erfahren usw. usw.,

In meinem alten Aufsatz „Geheimnisse der Puppen“ (Petzold 1983b) hatte ich schon darauf verwiesen, dass es wohl Wurzeln und Alraunen waren oder flussgeformte, anthropomorphe Steine, die die Frühmenschen denken ließen: „Das sieht ja aus wie einer von uns oder wie ich selbst!“ Die Materialien hatten die Phantasie dieser Menschen angeregt, durchaus auch Phantasien über sich selbst. Puppen aus einer reich bestückten Puppenkiste, in der sich nicht nur die klassischen Kasperlefiguren finden, in die sich auch mal eine Barbie verirrt hat und ein paar Pokemons hineingeschmuggelt wurden, stimulieren auch heute in vielfältiger Weise die Phantasie und zwar nicht nur im gemeinsamen Puppenspiel zwischen Kindern oder mit einer Puppentherapeutin (siehe oben I.), wo die Puppen oft eine **kommunikative Brückenfunktion** einnehmen zwischen den Kindern, aber auch zu Eltern, BetreuerInnen, TherapeutInnen. „Du darfst auch mit meinem Teddy spielen, meinem Roller fahren“ usw. Wir sprechen von der Puppe z. B. dann als „**Intermediärobjekt**“ (Meili, Petzold 2000). Diese „Intermediärfunktion“ des Spielzeugs ist vom zweiten Lebensjahr an zu beobachten, also später anzusiedeln als die Funktion von Puppen und Gegenständen (Kuscheldecke, Nuckeläppchen, Rassel etc.), die man als frühe „**Übergangsobjekte**“ im Sinne Winnicotts (4. – 12. Monate) bezeichnen kann. Diese „Objekte“ sind demnach an spezifische sensumotorische, emotionale und kognitive Entwicklungsprozesse des Säuglings und Kleinkindes gebunden. Das Sechsmonatige, das an seinem Nuckelbärchen saugt und der Zwei- bis Dreijährige, der in Spielsituationen mit seinem Teddy „alleine“ spielt (III.), befinden sich gänzlich verschiedenen Entwicklungsmilieus. Das Spiel „mit sich und für sich“ unter Verwendung der Puppe, des Stofftieres stellt eine höchst wichtige Lernerfahrung dar, die von Kindertherapeutinnen, KleinkindpädagogInnen, Kita-MitarbeiterInnen unterstützt werden sollte, etwa in der Elternberatung. Kinder im Kleinkindalter brauchen Puppen (Teddys, Stofftiere etc.). Dabei verändert sich das Verhalten mit und zu Puppen – die feinkörnige Beobachtung zeigt das – in der Kleinkindzeit vom ersten bis zum sechsten Lebensjahr beträchtlich.

Vom dritten Lebensjahr an regen Puppen bei Kindern oft Zukunftsphantasien an, die im fünften Lebensjahr immer konkreter werden: „When I was just a little girl, I asked my mother, what will I be, will I be pretty, will I be rich ...? Doris Day sang das 1956 „*Que Sera, Sera, Whatever Will Be, Will Be*“ in Hitchcocks „Der Mann der zu viel wusste“. Puppen und Spielzeuge, es sei unterstrichen, regen Phantasie, innere mentale Verarbeitungsprozesse, wie sie durch die Untersuchung der Aufzeichnung von Einschlafmonologen in dieser Zeit („narratives from the crib“, Nelson 1989, 1993) zugänglich sind und erste sprachlich gefasste Phantasietätigkeit erkennen lassen, beginnendes Zeiterleben, wie es Piaget untersucht hat, als eine Vorher-Nacher-Matrix (Petzold 19910). Phantasie ist eine wichtige Möglichkeit mentaler Weltgestaltung. Dazu gehört auch die Gestaltung von Fremdbildern, aber auch des eigenen **Selbstbildes**. Puppen und das *autozentrierte* Spiel regen auch zu „Phantasien über sich selbst“ an, fördern den vielleicht wichtigsten Lernprozess des Menschen in dieser Zeit: das „**Selbstlernen**“, d.h. das „Lernen, ein Selbst zu werden“ (Petzold, Orth 2017a, 165, 354ff., 904f, 908, dies. 2017b), letztlich ein lebenslanger Prozess, der von kompetenten Eltern im „*intuitive parenting*“ (Papoušek, Papoušek, 1987) und „*sensitive caregiving*“ (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994a) unterstützt wird – in der Regel „aus dem Bauch heraus“, also wenig reflexiv und bewusst. Das ist prinzipiell auch in Ordnung so, aber im therapeutischen Kontext oder in Prozessen der Elternberatung sollte vieles bewusster vollzogen werden, indem dem Kind seine Entwicklungsschritte spiegelnd versprochen werden: „Schau mal, wie gut du jetzt gelernt hast, deine Marionette zu führen, ganz toll! ... deinen Hund zu malen“ usw. usw. Es sind Prozesse, in denen sich das Selbst gestaltet, „Künstler und Kunstwerk zugleich“ wird (Petzold 1999q). Im *autozentrischen Puppenspiel* wird die Selbsttätigkeit des Kindes besonders unterstützt, indem es die Puppe (einfache Marionetten sind hier hervorragend geeignet) nicht nur motorisch als eine „Extension des eigenen Leibs selbst“ (später der Roller, das Fahrrad) nutzt, sondern auch des „**mental**en Selbst“, wenn es die Puppe anspricht und dann auch sofort antworten lässt, also innere Dialoge und Polyloge entstehen, die so wichtig für ein reiches körperlich-seelisch-geistiges Innenleben bzw. inneres Leben *in der und mit der Welt* ist. Die Puppe ist ja Teil der Welt. Im *autozentrischen* und natürlich auch im *interpersonalen* Puppenspiel vollziehen sich permanent „Embodiment-Prozesse“, d. h. die Aufnahme und Verarbeitung von komplexer Welterfahrung (Petzold 2002j; Petzold, Orth 2017a, b; Tschacher, Storch 2012). Zu diesen Prozessen trägt die Puppenarbeit als solche meist schon unspezifisch bei. Wird sie aber mit kindertherapeutischer und heilpädagogischer Zielsetzung verwandt, so sollte sie noch spezifischer durch

theoriegeleitet Interventionen eingesetzt werden, um noch passgenauer und mit nachhaltiger Wirkung Verhalten und Haltungen positiv zu beeinflussen.

Ich hoffe, dass dieser kleine Text zumindest einige Anregungen zu diesen Fragen geben konnte und ich beabsichtige in einem anschließenden Text (Teil II, in Polyloge (2018d) zu weiterer Vertiefung beitragen zu können.

Hilarion Petzold

Literatur in Auswahl.

Meili, E., Petzold, H.G. (2000): Aus der Praxis für die Praxis: Übergangsobjekte und Intermediärobjekte in der Kindertherapie. *Integrative Therapie* 1, 118-123.

Petzold, H.G. (1972e): Komplexes Kreativitätstraining mit München: Pfeiffer.

Petzold, H.G. (1983b): Die Geheimnisse der Puppen. In: Petzold (1983a) 19-31, auch *Integrative Therapie* 1, (1983) 9-19. <http://www.fpi-publikation.de/heilkraft-der-sprache/heilkraft-der-sprache/10-2016-petzold-hilarion-g-1983b-geheimnisse-der-puppe.html>

Petzold, H.G. (1987a): Puppen und Puppenspiel in der Integrativen Therapie mit Kindern. In: Petzold, H.G., Ramin, G., 1987. *Schulen der Kindertherapie*, Paderborn: Junfermann S. 427-490. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1987a-puppen-und-puppenspiel-in-der-integrativen-therapie-mit-kindern.pdf>

Petzold, H.G. (2002j): Das Leibsobjekt als „informierter Leib“ – embodied and embedded. Leibgedächtnis und performative Synchronisationen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* 07/2002 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/07-2002-petzold-h-g-der-informierte-leib.html> und in Petzold (2003a): *Integrative Therapie* Bd. III, 1051-1092.

Petzold, H.G. (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis. *Psychologische Medizin* 1 (Graz) 20-33. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2009c-koerper-seele-geist-welt-verhaeltnisse-der-informierte-leib-das-psychoph.html>

Petzold, H. G. (2016q): Kulturtheoretische und neuropsychologische Überlegungen zu Fundamentalismusproblemen, Migration und prekärer Identitätsbildung in „unruhigen Zeiten“ am Beispiel dysfunktionaler neurozerebraler Habitualisierung durch Burka, Niqab, Genital Mutilation *POLYLOGE* 21/2016, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/21-2016-petzold-h-g-2016q-kulturtheoretische-und-neuropsychologische-ueberlegungen-zu.html>

Petzold, H.G., Beek, Y. van, Hoek, A.-M. van der (1994a): Grundlagen und Grundmuster "intimer Kommunikation und Interaktion" - "Intuitive Parenting" und "Sensitive Caregiving" von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. In: Petzold, H.G. (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. *Psychotherapie und Babyforschung* Bd. 2.: Paderborn: Junfermann, 491-646. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-beek-hoek-1994a-grundlagen-intime-kommunikation-intuitive-parenting-polyloge-02-2016.pdf>

Petzold, H.G., Geibel, Ch. (Christa Petzold, 1972): "Komplexes Kreativitätstraining" in der Vorschulerziehung durch Psychodrama, Puppenspiel und Kreativitätstechniken. In: Petzold, H.G., 1972a (Hrsg.). *Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft*, Junfermann, Paderborn. S. 331-334, überarbeitet und erweitert 1977h. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al/index.php>

Petzold, H. G., Koch, K. (2013): Der Mensch als multisensorisches Wesen – Puppenspiel als Therapie und Kulturarbeit. in: *POLYLOGE* Textarchiv, Jg. 2013. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2013-puppenspiel-als-therapie-und-kulturarbeit-der-mensch-als.html>

Petzold, H.G., Müller, L. (2004c): Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie – Protektive Faktoren und Resilienzen in der diagnostischen und therapeutischen Praxis. *Psychotherapie Forum* 4, 185-196. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-mueller-2004c-integrative-kinder-und-jugendlichenpsychotherapie-protective-faktoren.pdf>

Petzold, H.G., Orth, I. (1990a/2007): Die neuen Kreativitätstherapien. *Handbuch der Kunsttherapie*, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis 2007.

Petzold, H. G., Orth, I. (2017b): POLYLOGE IN DER INTEGRATIVEN THERAPIE: „Mentalisierungen und Empathie“, „Verkörperungen und Interozeption“ – Grundkonzepte für „komplexes Lernen“ in einem intermethodischen Verfahren „ko-kreativen Denkens und Schreibens“, in: Petzold, H. G., Leiser, B., Klempnauer, E. (2017): Wenn Sprache heilt. *Handbuch für Poesie- und Bibliothherapie, Biographiearbeit und Kreatives Schreiben*. Bielefeld: Aisthesis. S. 885 – 971.

Sieper, J., Petzold, H.G. (2002/2011): Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen – Dimensionen eines „behavioralen Paradigmas“ in der Integrativen Therapie. Lernen und Performanzorientierung, Behaviourdrama, Imaginationstechniken und Transfertraining. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 10/2002 und <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2011-sieper-j-petzold-h-g-komplexes-lernen-in-der-integrativen-therapie-und-supervision.html>. Gekürzt in Leitner, A. (2003): *Entwicklungsdynamiken der Psychotherapie*. Wien: Kramer, Edition Donau-Universität. S. 183-251.

Tschacher, W., Storch, M. (2012): Die Bedeutung von Embodiment für die Psychologie, *Psychotherapie* 2, 259 – 267.

Vygotskij, L. S. (1932-34/2005): Das Problem der Altersstufen. In: *Ausgewählte Schriften* (S. 53–90). Band 2. Herausgegeben von Joachim Lompscher. Berlin: Lehmanns Media.

Zusammenfassung: Therapeutische Puppenarbeit als „komplexe Entwicklungsförderung“

Der Beitrag befasst sich mit der Bedeutung von Puppen und Puppenspiel für eine entwicklungspsychologisch orientierte Psychotherapie. Er zeigt Grundmuster der Selbstentwicklung zwischen embodiment und Mentalisierung auf – erweiternde Perspektiven zum Konzept der Übergangs- und Intermediärobjekte (Winnicott) mit der Differenzierung von Materialobjekten, Mentalobjekten, Aktionälobjekten. Der Text macht deutlich, dass Arbeit mit Puppen und Puppenspiel in der Psychotherapie mit Kindern wie mit Erwachsenen stärker berücksichtigt werden sollte.

Schlüsselwörter: Therapeutisches Puppenspiel, Selbstentwicklung, Intermediärobjekte, Entwicklungspsychotherapie, Integrative Therapie.

Summary: Therapeutic Puppetry a „complex way of developmental fostering“

This paper is dealing with the importance of puppets and puppetry for a developmental oriented psychotherapy. It is referring to basic patterns of self development between embodiment and mentalization which are providing new perspectives concerning the concepts of transitional and intermediate objects (Winnicott) by the distinction of material objects, mental objects, actional objects. This paper emphasizes that therapeutic work with puppets and puppetry in psychotherapy with children and also with adults should receive more attention.

Keywords: Therapeutic Puppetry, Development of Self, Intermediate Objects, Developmental Psychotherapy, Integrative Therapy